

Am Freitag, den 8. Sept., ist die 10. Sitzung des Reichstages im Reichstagsgebäude in Berlin abgehalten worden. Der Reichstagspräsident Dr. Brüning hat die Sitzung eröffnet. Der Reichstagspräsident hat die Sitzung eröffnet. Der Reichstagspräsident hat die Sitzung eröffnet.

Die Castroper Zeitung ist ein politisches, literarisches und wissenschaftliches Organ. Sie ist ein politisches, literarisches und wissenschaftliches Organ. Sie ist ein politisches, literarisches und wissenschaftliches Organ.

Castroper Zeitung

48. Jahrgang Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Gschw. Schmitt), Castroper Bladenhorfer Tageblatt

Amst. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castroper und die Ämter Rangel und Bladenhorf

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castroper, der Ämter Rangel und Bladenhorf erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtserhebliche Geltung

Nr. 210 Samstag, den 9. September 1922

In aller Kürze.

Im Reichsfinanzministerium haben am Freitag vormittag die Verhandlungen mit den Vertretern der Spargenossenschaften über die Neuordnung der Beiträge für die Angehörigen der Reichs- und Staatsbetriebe begonnen.

Der Reichstagsabgeordnete Pöhlmann ist durch das Vertrauen des Reichstages zum Reichstagspräsidenten ernannt worden.

Der Minister des Innern hat die Regierungspräsidenten ermächtigt, Verfügungen für die Aufhebung schwerer Verbrechen wegen der Geldwertung selbständig bis zu 20.000 Mk. festzusetzen.

Das Thüringische Ministerium des Innern hat eine Verordnung gegen Wucher und Preistreiber erlassen. Die Behörden sind angewiesen worden, die bereits bestehenden Anordnungen über den Wucher aufs schärfste anzuwenden, insbesondere die Preisprüfung auf der Grundlage der Gebührensverordnung vorzunehmen.

Die seit 40 Jahren bestehende Kaiserliche Zeitung und das sozialdemokratische Schwarzwälder Echo stellen vom 1. Oktober ab ihr Erscheinen ein.

Aus Paris wird gemeldet, daß vom 10. bis 18. September bei Bonn die Mandate der 4. französischen Kavalleriedivision stattfinden.

Die italienische Regierung hat der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom ein Guthaben von 10.000 Lire, das beschlagnahmt gewesen war, freigegeben. Die Einweisung der evangelischen Kirche in Rom ist für den Herbst vorgesehen.

Stolitt schreibt gegenwärtig an seinen Memoiren. Sie werden Ende Dezember oder Anfang Januar erscheinen in einem Buche, das ungefähr 500 Seiten umfassen wird.

In Brüssel wird offiziell mitgeteilt, daß das belgische Königspar mit seinem bevorstehenden Besuch in der belgischen Hauptstadt nicht von dem Prinzen oder den Prinzessinnen begleitet sein wird. Die belgischen Blätter haben dies als ein Zeichen dafür an, daß aus der angeblichen Verbindung zwischen dem belgischen Kronprinzen und der Prinzessin Yolanda von Italien nichts werden wird.

Der Dubliner Berichterstatter der "Times" meldet, daß einem Bericht aus Cork zufolge die republikanischen Führer de Valera und Erskine Childers gefangen genommen worden seien. Verleger soll verwundet worden sein.

Nach einer Erklärung des Führers der Union der Arbeitlosen steht eine große Demonstration aller englischen Arbeitlosen in den nächsten Tagen bevor. Aus allen Teilen Englands sollen sich die Arbeitlosen zu Fuß nach London begeben, um dort eine riesige Kundgebung zu veranstalten.

Dieser Tage wird ein englisches Geschwader, bestehend aus einem Dreadnought und einem Torpedoboot mit einem Admiral und mehreren Offizieren, die wichtigsten Häfen der jugoslawischen Adriaküste besuchen.

Das englische Kabinett faßt den Beschluß, seine Demissionen zur Erlangung eines Waffenstillstandes zwischen Griechen und Türken fortzusetzen, obgleich Lord George wenig Hoffnung hat, daß dies geschehen wird, bevor die Griechen in die See gelangt sind.

Aus Smyrna berichtet Reuters: Die Griechen machen Anstrengungen, um eine Verteidigung zu organisieren. Britische Marinekräfte sind eingesetzt worden und befehlen die Gasse und die Gebäude der türkischen Nationalbank.

Der französische, englische und italienische Botschafter erklären der Regierung von Ankara, daß die Griechen die Nahrung von Kleinasien unter der Bedingung des sofortigen Abzuges eines Waffenstillstandes annehmen würden.

Nach einer Havasmeldung aus Adana kam die erste türkische Kolonne an der Küste des Mittelmeeres an.

Mitapha Kemal Pascha hat einen Tagesbefehl an seine Truppen erlassen, in dem er bekannt gibt, daß die Befreiung von Christus mit dem Tode bestraft werden wird.

Aus Washington wird gemeldet, daß Nicaragua aus dem Völkerbund austreten werde, da es nicht in der Lage sei, die Jahresbeiträge zu zahlen.

Aus Anlaß der Feier des 100jährigen Bestehens der brasilianischen Republik hat der brasilianische Staatschef Pissardi dem Präsidenten der Republik Brasiliens von Brasilien Adorador den Titel verliehen.

Hermes' Verhandlungen mit der Industrie

Berlin, 8. Sept. Gestern Abend fand eine längere Sitzung im Reichsfinanzministerium unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Hermes statt. Hermes besprach sich insbesondere mit den Vertretern der deutschen Industrie, Hugo Stinnes und Generaldirektor Cuno von der Hamburg-Amerika-Linie. Es wurde die Frage erörtert, inwieweit und unter welchen Bedingungen die deutsche Industrie bereit wäre, die Garantie für die deutschen Schatzwechsel zu übernehmen. Wie wir hören, wird heute eine Kabinettssitzung stattfinden, die die deutschen Vorschläge formulieren soll. Hermes hatte gestern eine längere Besprechung mit dem Reichsbankpräsidenten, in der er die deutsche Industrie über die Lage der deutschen Industrie bei ihrer derzeitigen Geschäftslage informierte. Es sei zu befürchten, daß durch eine derartige Belastung der Auslandskredit geschädigt würde.

Die gestrige Konferenz im Reichsfinanzministerium.

Berlin, 8. Sept. Das "Berl. Tagebl." berichtet: Gestern nachmittag fand im Reichsfinanzministerium eine Sitzung unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Hermes statt, zu der sich hervorragende Vertreter der deutschen Industrie unter ihnen Hugo Stinnes eingeladen hatten. Beratungsgegenstand war die Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Möglichkeit einer Herabsetzung der deutschen Industrie bei der Lösung der Garantieforderung bestünde. Nach Schluß der Sitzung erklärte Minister Hermes dem Reichskanzler Bericht. Vermutlich wird heute eine Kabinettssitzung zu den neuen Vorschlägen, die sich aus den Verhandlungen mit den belgischen Delegierten ergeben haben, Stellung nehmen. In den belgischen Delegierten nachstehenden Kreisen betont man, daß angesichts des beiderseitigen ernstlichen Verhandlungswillens eine Einigung als wahrscheinlich angesehen werden könne. Minister Hermes hatte eine Besprechung mit dem Reichsbankpräsidenten, in der er die deutsche Industrie über die Lage der deutschen Industrie bei ihrer derzeitigen Geschäftslage informierte. Es sei zu befürchten, daß durch eine derartige Belastung der Auslandskredit geschädigt würde.

Die deutsche Industrie und die Garantieforderung.

Berlin, 8. Sept. Aus industriellen Kreisen wird dem "Berl. Lokalanz." erklärt, daß der Reichsverband der deutschen Industrie sich mit der Frage von Garantien nicht befassen könne, denn der Reichsverband sei lediglich eine Ständesorganisation, die keine Rechtsbefugnisse besitzt. Außerdem sei zu berücksichtigen, daß die Industrie gerade in dieser Zeit wirtschaftlich außerordentlich hart zu kämpfen habe. Sie habe im Ausland Rohstoffe zu bezahlen und dafür zu sorgen, daß ihr Auslandskredit nicht untergraben wird. Es sei daher vollkommen ausgeschlossen, daß die Industrie eine derartige Bürde auf sich nehmen könne. Das Blatt bemerkt ferner, der gestrige Tag der deutsch-belgischen Verhandlungen hat keine Fortschritte gemacht und vorläufig sieht man noch keinen Weg, der zu einer Einigung führen könnte.

Der Reichskanzler über die Garantieverhandlungen.

Berlin, 8. Sept. Wie schon kurz mitgeteilt, trat der Reichsausschuß für Auswärtiges heute vormittag 10 Uhr unter dem Vorsitz des Abg. Stresemann zusammen. Der Reichskanzler gab im großen ein Bild von der besonderen Bedeutung der angeblich schwelenden deutsch-belgischen Verhandlungen. In der sich anschließenden Aussprache kam der gute Wille zum Ausdruck, zu einer Einigung zu gelangen, soweit sich für uns nur tragende, erträgliche Bedingungen erreichen lassen. Besondere Wünsche wurden nicht geäußert. Auf Wunsch der Abgeordneten schied sodann der Leiter des Wiederaufbauministeriums Müller die Einzelheiten des Vertrages Stinnes-Lubersack. An diese Ausführungen schloß sich eine längere Aussprache, in der auch der Abg. Stinnes das Wort zu ausführlichen Erklärungen und Erläuterungen ergriff. Ferner beteiligten sich an der Aussprache die Abg. Helfferich und Breitscheid. Wann die nächste Sitzung des Ausschusses stattfindet, ist noch nicht bestimmt.

Belgien und die deutsche Industrie.

Berlin, 8. Sept. Die Belgier haben den deutschen Vorschlag, die deutsche Industrie an der Garantie der deutschen Schatzwechsel zu beteiligen, gestern telegraphisch nach Brüssel übermittelt und die belgische Regierung um ihre Stellungnahme und um neue Bedingungen gebeten. Die belgische Regierung scheint mit der Erörterung dieses Vorschlags noch beschäftigt. Ihre Antwort ist bis zur Stunde noch nicht eingetroffen. Erst nach Empfang dieser Antwort können die belgischen Delegierten die Verhandlungen wiederaufnehmen. Die Mitarbeit der deutschen Industrie, um die Verhandlungen mit Belgien zu einem guten Abschluß zu bringen, wird von dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes, Hugo Stinnes, Geheimrat Cuno und Geheimrat Brüder weiter erörtert.

Die deutsch-belgischen Verhandlungen.

Berlin, 8. Sept. Wie die "L. N." hört, hat heute morgen in der Reichskanzlei eine Gesprächsbesprechung stattgefunden. Ab 10 Uhr tagte der Auswärtige Ausschuß in vertraulicher Sitzung. Für heute nachmittag ist eine Kabinettssitzung angesetzt, in der das Ergebnis der heutigen Gesprächsbesprechung zur Debatte stehen soll. Ein neuer Termin für die Verhandlungen mit den belgischen Delegierten ist noch nicht anberaumt. Vielmehr dürfte die Terminsetzung von dem Ergebnis der deutschen internen Verhandlungen abhängen. Dabei ist noch zu bemerken, daß von belgischer Seite hinsichtlich des Zeitpunktes zur Fortsetzung der Verhandlungen keinerlei Forderungen gestellt wurden. Vielmehr hat man nach dieser Hinsicht dem Gutdünken der deutschen Regierung vollständig freie Bahn gelassen. Ueber das Ergebnis der bisherigen deutsch-belgischen Verhandlungen ist allerdings nach wie vor zu sagen, daß die Schwierigkeiten, die einer Einigung mit den Belgiern gegenüberstehen, noch weit erheblicher sind, als man anfangs annahm.

Deutsche Industrie als Garant?

Die "N. N. Z." schreibt:

Wenn man den letzten Mitteilungen über die in Berlin geführten deutsch-belgischen Garantieverhandlungen Glauben schenken darf, so bewegen wir uns auf gefährliche Bahnen. Da den Belgiern die sonstigen angebotenen Garantien ausreichten nicht allein oder überhaupt als solche nicht genügt haben, soll man wieder auf alte Pläne verfallen sein und die deutsche Industrie als Garantien ins Feld geführt haben. Auch Stinnes' Teilnahme bringt man damit ja in Zusammenhang. Treffen diese Mutmaßungen zu, so heißt es belgischen dagegen Sturm zu laufen. Denn solcherlei industrielle Sicherstellung kann außerordentlich — und auch dann noch mit schwersten Bedenken — in Frage kommen, wenn einmal die vielbesprochene "Lösung" der Reparationsfrage soweit gediehen ist, daß wir deutscherseits die unausgeübten Lasten als materiell erträglich, wenn auch in ihrer Begründung stets unzureichend angesehen können. Dann kann man sich die Frage vorlegen, ob mit Aussicht auf dauernden Erfolg die Industrie als Bürge auftreten soll, um uns mit ihrer Hilfe eine für uns produktive Anlage im kreditberechtigten Ausland zu sichern. Ganz verschieden von dieser Möglichkeit liegt der gegenwärtige Fall. Hier würden wir die letzte Quelle uns beflüssiger Produktionskraft auf Spiel setzen, um — ohne jede feste Aussicht auf einen besseren Ausgang der allierten Verhältnisse — gegenüber all ihren Vorgängern — am Verfalltag sie verpfänden zu müssen. Dann wäre also Potemkin auf Umwegen zu dem Ziel gelangt, das er so beherzigt verfolgt: produktive "Pfländer". Einweilen haben wir allein mit den Belgiern darüber zu verhandeln; wir müßten uns in Vincennes tauschen, wenn er nicht diese Sonderverhandlungen 1923 für sich als Vorbild nähme, wenn Frankreichs Priorität zur Sprache kommt. Sollen wir ihm selbst Gelegenheit geben, sein Spiel mit unserer Industrie im Sinne seiner Anhänger zu Ende zu spielen? Wiedum confus!

Saarlaut hat längst erkannt, daß ein volles Zuzug, hochzivilisierter Demokratie "noch nicht ein hundertstel" preußischer Autokratie vor 1914, gezwungen denn "deutsch-republikanischer Demokratie nach 1918" ausmachen. Da sie aber noch immer besten Glaubens ist, der Völkerbund sei die oberste Instanz wahrer Völkerr Demokratie und vollendeter Gerechtigkeit und die von ihr eingesetzte Regierungskommission nur eine schlecht von Paris aus beratene und von Westen aus beeinflusste, untergeordnete Instanz, der von Genf aus einmal gehörig der Marfch geblasen werden müßte, weil sie dieses guten Glaubens ist, deshalb wendet sie sich immer wieder nach Genf und sagt den dortigen Herren: Eure nach Saarbrücken entsandten Beamten übergraben ihre Amtsbefugnisse und missbrauchen ihre Dienstgewalt.

Vielleicht haben die Herren in Genf sehr viel zu tun, so daß man diese zahlreichen Beschwerden bisher noch nicht zu Gesicht bekommen hat. Soviel aber hätten sie dennoch schon feststellen müssen, daß etwas dort an der Saar nicht recht stimmt. Vor einigen Monaten sandte man aus dem Saargebiet aus sämtlichen Kreistagen und Stadtverordnetenversammlungen die energischen Proteste gegen die Amtsführung der Herren Nauff und Genossen, man verlangte ihre Abberufung. Der Völkerbundsrat in Genf antwortete mit einer Verlängerung der Amtsperiode dieser Herren, über die im Saarstatut vorgesehene einjährige Amtszeit hinaus bis zum Jahre 1925. Das Vertrauen der Saargebietsbewohner zum Völkerbund wurde durch diesen Beschluß nicht gestärkt.

Dieser Tage wurde in Genf eine Denkschrift sämtlicher politischer Parteien des Saargebietes überreicht, in der auf Manipulationen des Regierungskommissionsmitgliedes Dr. Hector hingewiesen wurde, die die "Saarbrücker Zeitung" als "schmachvollen Landesverrat" und einen "gemeinen Betrug" bezeichnete. Dr. Hector, der ohne Befragung der Bevölkerung und gegen ihren ausdrücklichen Protest vom Völkerbundsrat über Richter von der französischen Regierung ernannt wurde, hatte im Juni 1919 eine Denkschrift über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Saarlouis der Stadtverordnetenversammlung von Saarlouis vorgelegt, die, wie er damals angab, der in Bildung begriffenen Saargebietregierung durch Vermittlung der Friedenskonferenz in Versailles vorgelegt werden sollte. Dr. Hector hat diese Denkschrift ins Französische überetzt und zwar derart, daß durch Weglassung und Fälschung verschiedener Punkte aus der Denkschrift eine Eingabe an die französische Regierung wurde, die der französischen Regierung die Loyalität von Saarlouis zum Ausdruck brachte. Es handelte sich also hier um eine regelrechte Urkundenfälschung, die nach allgemeinem geltendem Recht als ehrlose Handlung mit schwerer Freiheitsstrafe belegt werden müßte.

Wie gesagt, diese Tatsache wurde dem Völkerbundsrat in Genf unter Vorlegung dokumentarischer Beweise überreicht und die dringende Bitte ausgesprochen, Herrn Dr. Hector nicht wieder zu beschäftigen, da er nicht das geringste Vertrauen in der Bevölkerung besäße.

Was aber tat der Völkerbund? Er bestätigte den Betrüger und Räuber Hector auf ein weiteres Jahr und sprach ihm außerdem den Dank des Völkerbundes aus! Wie ist das zu erklären? Man muß sich erinnern, daß das Schicksal des Saargebietes durch die gefälschte Saarländische Adresse Clemenceaus entschieden wurde. Mit diesem Betrug, den die französische Regierung offiziell bei den Vorfriedensverhandlungen betrieb, hat sich die Entente und ihre Helfershelfer ansehend widerspruchlos abgefunden, genau so, wie sie sich abfinden mit einigen der bedeutendsten eigenmächtigen und hinterlistigen Abänderungen der Versailler Bestimmungen durch Herrn Clemenceau, da dieser Betrug und diese Fälschungen lediglich Deutschland zum Nachteil waren. Was uns! Die Deutschen sind ein unzufriedener Völkervolk, wir auf Seiten der Entente stehen "alle Kulturvölker der Welt". Warum sollte Dr. Hector nicht Dank und Anerkennung ernten für Verrätereien und Fälschungen, die Deutschland weiter schädigen? Dr. Hector verdient den Dank Frankreichs und deshalb den Dank der Völkerbundscommission!

Noch selten ist eine Entschcheidung des Völkerbundsrates so kritisch in der deutschen Presse kommentiert worden, wie die weitere Befestigung Dr. Hectors.

Im Saargebiet aber unterhält man sich seit dieser Entscheidung nur über das Thema: Völkerbundsreform!

Robert Cecil's Völkerbundsrede.

Genf, 8. Sept. In der Generaldebatte der Völkerbundsversammlung nahm Lord Robert Cecil (Südafrika) das Wort, dem die Versammlung eine große Oration darbrachte, als er die Tribüne betrat. Er gab der Versammlung Ausdruck, daß die Tätigkeit des Rates allzulebhaft in der Masse der Einzelheiten verfinke. Aus den Leistungen des Rates zitierte der Redner besonders die Konvention über die Kanalinseln, welche einem alten Streit, der oft die guten Beziehungen der Völker getrübt habe, endlich ein Ende gemacht habe. Ferner die oberirdische Frage, in der unter den Aufsicht des Völkerbundes doch schließlich durch freie Verhandlungen der deutschen und polnischen Unterhändler eine

enbahnnege, vö
aterial, Magaz
herdem müßen
aterials aus
deliefert werden
enen Eisenbahn
oldmilliarde dar
rometer Strecke
Personenwagen
den Besitz sind
8 Lokomotiven
üterwagen; ins
agungen hat die
die ihr verblie
rohen Teile re
zu legen und
en, um den für
en Betrieb auf
chkeit dem kom
werden. Hoffent
estrebungen der
Oberkaffe.
nfall, Parissen" veröf
ung: „In der
e überraschende
Unterfuchungen
as, als er das
e verließ, im
r, mit seinem
odann selbst er
ines doppelten
worden. Der
n entweder im
oder irrtüm
rrat wird zu
erörtern, die
der deutschen
riegsminister
gebnis veröf
ande.
nasschiffen?
daß die gro
ften Angebots
tlicher Trans
em Friedens
wurden. Die
die der enge
Danja.
im Besitz der
nglischen Ge
ete von drei
dostgerühern
nag eingela
rhaben selb
-Safen ange
Geschwader
n Salm einen
uch am Nach
er Rest des
einen Kreu
Geschwader
nag bleiben,
ders ist als
als selbst
lands zu be
wie die frü
idischen und
nag zu be
naglichen See
e, daß Dan
ein deutsche
Deutschlan
1425,00
rs: 1900,00
en sich im
ut verheißt,
des Stant
den Bel
eben einre
abschließ
seits der
ntaufung
der Belat
eingebracht
afalen seht
er Nachbör
en Dollar,
blieben die
nen 520 M.
Wittelfurs,
y und man
abel-Dol
markt lag
he nannte
5900-6100
Uhr, bald
für Devt,
weiterhin,
M. Abel,
-6500 M.
her. Aus
mit 0,17%
M für den
rmeldung
1379,31 M
wesentlich
en Dolla

Unsern lieben Theaterfreunde
Herrn August Hoppe
nebst Fräulein Maria Bien
zu ihrer am Sonntag, den 10. September
stattfindenden Verlobung die
herzlichst. Glück- u. Segenswünsche
begleitet durch ein kräftiges Ruck-zuck.
Theatergesellschaft „Mignon“ Castrop,

Gute preiswerte
Möbel
wie
Küchen natur lackiert
und gestrichen.
Schlafzimmer mit Spiegel
schöne Modelle
Bettstellen - Ledersofas
Kleiderschränke
noch zu wirklich billigen Preisen
finden Sie im 4993
Möbelhaus R. Bäuml
Castrop Viktoriastraße
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.

Bekanntmachung.
Geld gefunden
Castrop, den 4. September 1922.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Diejenigen Personen, welche im Jahre 1922 ein
Gewerbe im Umhergehen betreiben wollen, haben
die hierfür erforderlichen Wandergewerbebescheine
und zwar, falls sie am 1. Januar 1. J. im Besitze
dieser Bescheine waren, spätestens bis zum 1. Oktob
der d. J. bei der Ortspolizeibehörde ihres
Wohnortes zu beantragen.
Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung
eines Wandergewerbebescheines hat der Antragstel
ler die für den Wandergewerbebeschein nach Ziffer
2 und 3 der Bekanntmachung des Reichsstatistikers
vom 4. März 1912 (Beilage zum Reichsstatistik
erforderliche unangelegene Photographie in R
stentform beige beizubringen. Mit dem Antrag auf
Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbe
bescheines ist die Photographie des Unternehmers,
wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die
eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie
muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopf
größe von mindestens 15 Zentimeter haben und
darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.
Spätere Anträge auf Eintragung von Beglei
tern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegen
stände und ähnliche Anträge sind bei der Orts
polizeibehörde anzubringen, und zwar unter An
gabe der Nummer des Wandergewerbebescheines.
Eingetragene Reklamationen gegen die Höhe der
Steuerföhe sind bei den zuständigen Landräten,
in den Städten Gelsenkirchen, Bochum und Berne
bei der Polizeidirektion zu Gelsenkirchen bezw.
Bochum, in den übrigen Stadtkreisen bei den
Ober-Bürgermeistern unter Angabe der Nummer
des Wandergewerbebescheines anzubringen. Diese
Behörden werden, wenn die Reklamationsfrist
(3 Monate nach Mitteilung des Steuerföhes) ge
wahrt ist, eine Begutachtung der Reklamation ver
anlassen und sie mir zur Entscheidung vorlegen.
4996
J. B.: gez. Unterschrift.

Veröffentlicht!
Castrop, den 4. September 1922.
Die Polizei-Verwaltung.

Samslag, den 9. September, vormittags von 10-11 Uhr
Verkauf von minderwertigem Rindfleisch
auf der Freibank des Schlachthofes. Pfund 50 Mh.

Ausbildung zum Chauffeur
erfolgt für jedermann aus jed. Berufe o. Berufs
führung i. d. Bochumer Privatchauffeur-Schule
Dernerstr. 77 u. 80. Von der hdb. Verwaltungs
behörde genehmigt. Eintritt tag. Auskunf kostenfrei.

Nutze dein Herdfeuer!
Spiegeleier mit Spinat
Oder auch mit Feldsalat
Kann man immer wieder essen!
-Ratsam ist, nicht zu vergessen,
Daß zugleich des Herdes Glut
Bei der Wäsche Nutzen tut.
*) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht
und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen
Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen
Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis. 2



Von Montag, den 11. Sept. ab
steht sich der Preis für Backwaren
von markenfreiem Mehl wie folgt:
Graubrot 85% 1 Pfd. 33.— Mf.
70% 1 " 36.— "
Schwarzbrot 1 " 27.— "
gefehn. 1 " 30.— "
Stuten m. 1 Pfd. Feideinf. 40.— "
Zwiebad 1 Pfd. 80.— "
Brötchen Stüd 4.— Mf.
Bereinigung der selbständigen Bäcker
meister des Landkreises Dortmund.
4990

In das Handelsregister ist in Abteilung B
bei der unter Nr. 10 eingetragenen
Gewerkschaft Graf Schwerin in Castrop
am 5. August 1922 eingetragen worden;
Generaldirektor Otto Gehres in Bochum
und Direktor Fritz Brandenbusch in Gerthe
sind zu weiteren Mitgliedern des Gruben
vorstandes bestellt worden.
Vorstand des Grubenvorstandes ist nun
mehr Generaldirektor Otto Gehres in Bochum
und stellvertretender Vorsitzender der Geheime
Kommerzienrat Karl Ernst Korte in Bochum.
Amtsgericht Castrop.

Bekanntmachung.
Der Sattlermeister Carl Schulte, Castrop,
Münsterstraße 42 und der Elektriker Otto
Schrammen, Castrop, Münsterstraße 50 sind
als Schiedsmann bezw. Schiedsmanns-Stell
vertreter für den Bezirk II gewählt und ver
pflichtet worden. Der Bezirk umfaßt die
frühere Gemeinde Castrop nördlich der Emscher
talbahn und die frühere Gemeinde Behring
hausen.
Castrop, den 4. September 1922.
Der Magistrat.

Hund
Deutscher Boxer, dunkelbraun gestromt
mit weißer Brust, auf den Namen „Kino“
hörend entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt
Wiederbringer erhält Belohnung. 4982
Modehaus Deus, Münsterstraße 15.

Hühneraugen
werden Sie sicher los durch Hühner
augen-Lebwohl. Hornhaut an
der Fußsohle beseitigt Lebwohl
Ballen-Scheiben. Kein Verrutschen
kein Festkleben am Strumpf. 798
Drogerie H. Küster, Wiltenerstr. 26
Drogerie Fr. Schmitz, Raurer, Bahnhofstr.
Glückauf-Drogerie A. Rohrer, Schern

Frauen-Leiden
aller Art, werden diskret und sachgemäß, nach
18jähriger Erfahrung und nach Dr. Thure-Brandt
behandelt, evtl. durch Dame. 6221
Entfettungskuren. Erfolg garantiert.
Kinderkrankheiten aller Art.
C. Jürgens, Herne, Vinkestr. 9. Sprechstunden
v. 9-12 u. 2/3-5 Uhr. Sonntags gesch
Gutscheine sämtlicher Bechen und Vor
bestellungen für
Herbst-Kartoffeln
nimmt entgegen 4557
Wilh. Opalka, Lanuesprod., Widumerstr. 48. Tel. 20.

Kontoristin
Schreibmaschine und Stenographie erfahren,
sichere Rechnerin, gute Handschrift, keine
Anfängerin baldigst gesucht. 4995
Chr. Hoings
(Fa. Friedr. Gellmann Markt.)

Bei Lungenleiden
Schwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwächezustände
engl. Krankheit, Erkrankungen der Stimmorgane und
des Magens trinke man täglich 2962
Maristen-Trank
(Medizinale Calcium-Biphosphat-Lösung)
des Ordens der Maristen Schulbrüder, Neuking
hausen i. W.
In allen Ländern bewährt. Sonderausgaben hat
der Maristen-Trank frische Kräfte und neuen Lebens
mut gebracht.
In allen Apotheken und besseren Drogerien erhältlich.
Zu haben in Castrop: Otto Hennewig, Heinz Adlter,
Heim. Berninghaus, Holthl., M. Fuhrmann, Göttingen,
S. Steins, Apotheke, Raurer, Th. Hollmann, Raurer,
Franz Schmitz, Raurer, Aug. Schmedemann, Schern.
Wo nicht, wende man sich an
General-Verreter f. Norddeutschland
Heinrich Schöning, Walfrop.

Von der Reise zurück
4975
Dr. Hartwig.
Ein deutscher
Schäferhund
auf den Namen „Pina“
hörend, entlaufen. Wieder
bringer erhält Belohnung.
H. Henze,
Bochumerstraße.
Weißbrauner 4994
Jagdhund
(Schleichhase) entlaufen, vor
Ankauf wird gewarnt. Wieder
bringer erhält Belohnung.
Th. Marcken,
Münsterstraße 48.
Gebrauchter, gut erhaltener
Säulenofen
zu kaufen gesucht. 4974
Gailhof zum Löwen.
Wiltenerstraße 54.

la. Birnen
zum Einmachen zu
Engropreises zu ver
kaufen nur an Private.
Hauderer Müller,
4994 Biesenkamp 30.
Golt neues 4989
Fahrrad
zu verkaufen.
Wiltenerstraße 33.
2 gut erhaltene getragene
Kostüme
preiswert zu verkaufen.
Karlstraße 25 parl.
See fahrt
Auskunf über d. momentane
Lage, Reichsm. Sn-u. aus
Land. Reeder etc. ert. schriftl.
Auskunf: Hamburg 36
Schl. 112 F 108. 3223

Althma
kann geheilt werden,
Sprechstunden in Dortmund,
Burgwall 10/12 (Hotel
Westfalenhof), jeden Diens
tag von 9-1 Uhr. 9100
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin SW. 11

Wittm. überpfand!
Oetker's Rezepte
gelingen immer! Man versuche:
Rodonkuchen.
Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's
Backpulver „Backin“, 200 g Butter oder Margarine,
200 g Zucker, 1/2 Liter Milch, 2 Eier, daß Weiße zu Schnee
geschlagen, 100 g Rosinen oder gehackte Feigen, ein
halbes Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, Salz
nach Geschmack.
Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker,
Vanillin-Zucker, Eigelb, Mehl, dieses mit dem Backin ge
mischt, Milch hinzu und zuletzt die Rosinen, Salz und
den Eierschnee. Fülle die Masse in die geformte Form
und backe den Kuchen 1 bis 1 1/2 Stunden.
Rezept Nr. 3.

Billiges Angebot in
Kinderwagen, Promenaden
Wagen,
Sport
Wagen
nur erhalt. Fabrikate
u. allergrößte Auswahl
Etage-Geschäft 4968
Alfred Scheidemann,
Bochum,
Kaiserstraße 57, II. Etage neben Handelshof.

Gold-, Silber- u. Platin-
Gegenstände, 4902
wie Uhren, Ketten, Ringe,
Brillanten
Beste kauft zu höchsten Preisen
W. Höllinghoff, Castrop,
Widumerstr. 36, Seiteneingang
Telefon 348.
Den ganzen Tag geöffnet.

Drucksachen
aller Art
liefert in jeder Aus
führung schnell und
preiswert die
Buchdruckerei
Geschw. Schmitz
Castrop.
Trauer-Drucksachen schnellstens.

Die besten und billigsten 4984
Futterartikel
für Groß- und Kleinvieh erhält man bei
Wilhelm Griesel,
Getreide- und Futtermittelgroßhandlung
Habinghorst, Kurzestr. 2,
Nähe der Wirtschaft Schulte-Derne. Tel. 379.

Commerz- und Privat-Bank Aktien-Gesellschaft
Zweigstelle Rauxel in Habinghorst, Kronprinzenstrasse 78, Fernsprecher: Amt Castrop 245. Postcheck-Conto: Amt Dortmund 11720.
Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.
Annahme von Spargeldern. Auszahlung und Umwechslung fremder Geldsorten.

B. Wellner
Metropol - Theater
 Castrop, Kaiser-Friedrichstraße 21.
 Älteste und hervorragendste
 — Lichtbühne am Platz —
 verbunden mit Cafe-Restaurant
 Eigene elektr. Lichtzentrale & Zentralheizung
 Fernruf 144
 Amt Castrop.

Freitag 8. 9. Samstag 9. 9. Sonntag 10. 9. Montag 11. 9.

Eddie Polo
 in
Der geheimnisvolle Dolch
 Sechste Abteilung
 16. Episode: Unter dem Meere.
 17. Episode: Bestien im Dschungel.
 18. Episode: Der Sieg der Liebe.
 Nachdem Zan und Sonja Grant in hilfloser Lage zurückgelassen haben und im Glauben sind, ihn nun endgültig abgetan zu haben, verlassen sie fluchtartig unter Mitnahme von Elisabeth die Stadt. In diesem schönsten und letzten Teil entrollen sich vor den Augen der Zuschauer interessante Kämpfe auf dem Meeresgrunde mit den Haifischen und im Urwald mit den Bestien, die jeder gesehen haben muß.

Ein Weib der Wüste
 I. Teil
 Ein Drama aus dem Orient in 5 Akten
 In der Hauptrolle
Lucie Dorraine
 In Damaskus. Ein junger Maler, Georg de Hänet streift auf der Suche nach Motiven durch die malerische Stadt. In all dem bunten Leben und Treiben sieht er plötzlich entsetzten Auges...

Charlie Chaplin
 in
Chaplin auf der Walze
 Das Tollste vom Tollen.

Bei nicht zu starkem Andrang
Der kleine Dagmar
 Drama in 5 Akten.
 In den Hauptrollen: **Albert Bassermann, Grete Reinwald u. Margarete Kupfer.**
 Änderungen im Programm vorbehalten
 Musik: 4963
Herr Kapellmeister Schmitt mit seinen Künstlern.
 Jugendliche unter 18 Jahren haben auch in Begleitung Erwachsener **keinen Zutritt**

Café „Metropol“
 als
Rosen-Pavillon
 Täglich
KONZERT
 des Damen-Salonorchesters
Berlin-Wien
 unter persönlicher Leitung der Kapellmeisterin **Frl. Erna Eggert.**

Unentbehrlich
 im Haushalt ist
Dr. Thompsons Seifenpulver
 Marke Schwan
 Es eignet sich nicht nur zum Waschen sondern auch zum Putzen, Scheuern u. Abseifen
Überall erhältlich

Restauration H. Hettermann
 Sonntag, 10. Sept., nachm. 4 Uhr!
Erstkl. Künstlerkonzert
 Angenehmer, gemütlicher Aufenthalt.
 Es ladet freundlichst ein **H. Hettermann.**

Wirtschaft BRESSER Obercastrop
 Wilhelmstraße 49. 4987
 Sonntag, den 10. Sept., nachm. 4 Uhr!
Grosser BALL

Der Bandoneonklub „Einigkeit“ Obercastrop
 feiert am Sonntag, den 10. September 1922 im Saale des Herrn H. Haller sein diesjähriges
Sommerfest
 unter gütiger Mitwirkung des Mandolinenkubs „Silberklang“ Obercastrop.
 Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Gasthof Richter, Rauxel
 Sonntag, den 10. September 1922 im großen spiegelglatten Parkettsaal
BALL
 Anfang 4 Uhr
 Die Pausen werden ausgefüllt durch Vorführung moderner Tänze durch Tanzmeister Falk und Frau aus Dortmund.
 Es ladet freundlichst ein
Wirt H. Hiddelmann
 4985

Café Rustemeyer
 Telefon 323 Castrop Widumerstr. 5
 Gemütliches Familien-Café.
 Verschiedene Sorten Eis
 — täglich frisch. —
 — Eigene Conditorei — 635

Tanz-Schule
 Eröffnung am Freitag, den 15. Sept. abends 8 Uhr im Lokale Altheide, Castrop, Holzstraße einen
Tanz-Kursus
 Anmeldungen werden am genannten Tage von 7 Uhr ab entgegengenommen.
 Privatgitar. Einzelunterricht.
Henskamp u. Frau.
 4972

B. V. 11 (Sportplatz Rengelände)
 Mitglied des Westd. Spielverbandes.
 Sonntag, 10. Sept., vorm. 9 1/2 Uhr im Vereinsal.
Monats-Versammlung.
 Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.
Der Vorstand
 4983

Tanz- und Anstands-Schule.
 Restaurant Haller, Castrop
 Der Anfänger-Kursus unter Berücksichtigung der modern. Tänze beginnt am **Donnerstag, den 14. Sept. 8 Uhr abends.** 4980

Noch zu niedrigen Preisen
 verkaufe ich mein
Riesen-Lager
 in
 Wollen Füchsen aller Art, amerik. Opossum Skunks-Opossum Skunks und noch unzähligen anderen Fellarten.
Pelzvertrieb
 Dortmund
 nur Königswall 5
 1 Treppe. Kein Laden. Gegenüber der Bahnpost. 4906

Keine Salbenschmierkur!
 Bei Krätze, Hautjucken etc. verwendet man nur noch
Krätzinol
 flüchtige Ähräseife.
 Wirkung tollficher in zirka 24 Stunden.
 Nur zu haben bei: Heinz Köster, Adler-Drogerie; Albert Vppelhans, Schwaben-Drogerie; Otto Hennewig, Central-Drogerie; August Gimpelmann, Central-Drogerie, 2201 Schern i. W.

Zurück!
Dr. Krug
 Facharzt für Magen-, Darm- und innere Krankheiten.
Röntgen-Institut
 DORTMUND, Königswall 49
 Fernspr. 7675, 4783

Der bekannte Naturheilkundige Haverkamp
 ist nur jeden **Mittwoch**
 von morgens 9 Uhr bis abends 6 Uhr in
Habinghorst, Bülowstr. 19

Waschmaschinen
 eigene Fabrikation
 tadelloser Ausführung
 billigste Preise
Ch. Hoings
 (Firma: Fr. Geilmann)
 Castrop Hilt d. Post

ROLAND
LICHT-SPIELE

Zur gefl. Beachtung.
 Den vielfach geäußerten Wünschen unserer geehrten Besucher (insbesondere der Belegschaften der Mittags-schicht) nachkommend, haben wir uns entschlossen, die beiden großen Filme „Die Glocke“ und „Tarzans neue Mission“ 1. Teil, zu verlängern. Die Filme laufen bis einschließlich Montag, den 11. September. 4965

Die GLOCKE
 VON SCHILLER
 Ein Kunstwerk allerersten Ranges, ein Meister-Film frei nach Schillerschen Motiven bearbeitet und inszeniert von Franz Hofier.
 5 zu Herzen gehende Akte.
 Hauptdarsteller: Brita von Nihy, Hermann Picha. Große Gesangs-Einlagen, ausgeführt vom Solisten-Quartett Berlin.
 Großes Künstler-Orchester (10 Mann) unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Carl Wilhelm.
 Ein Ereignis für Castrop.
 Erstaufführung!

Tarzans neue Mission
 Ein riesen-Sensations- und Abenteuer-Film in nie gekannter Vollendung, in 6 Teilen und 86 Akten.
 Ab heute der 1. Teil, beitrifft:
Tarzan der Furchtlose
 oder „Der Untergang des Rio Grande.“
 6 Akte
 In der Hauptrolle Elmo Lincoln.
 Mit diesem Film bieten wir unsern geehrten Besuchern eine Sensation, wie sie Castrop und Umgegend noch nicht erlebt hat.
 Tarzan oder Elmo der Furchtlose übertrifft Macthe Tarzan ist das Wunder der Manneskraft
 Tarzan spielt mit Menschen wie Kinder mit einem Ball
 Tarzan vollbringt mit seiner Riesenkraft für ganz ungläublich gehaltene Kraftleistungen, die Sie unbedingt sehen müssen
 Tarzan ist eine nicht zu überbietende Aktualität.

Der Hundefänger
 Als Einlage:
 Erstaufführung!
 Großes amerikanisches Lustspiel, in der Hauptrolle die Dogge Brownie.
 Textbücher für den Film „Die Glocke“ sind an der Kasse zu haben.

Castroper Sport-Verein 02 E. V.
 Sportplatz an der Bladenhorsterstraße
 Sonntag, den 10. September 1922
A. T. V. Unna
 Liga
C. S. - V. 02
 Liga
 Anstoß 5 Uhr.
 Vorher Spiel der unteren Mannschaften.
Vormittags 10 Uhr im Verkehrslokal:
Dringlichkeits-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Ausgabe der Statuten 2. Aufnahme neuer Mitglieder 3. Meisterschaftsspiele 4. Anträge.
 Wegen der Wichtigkeit wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten. 4931
Der Vorstand.

Nr. 21
 Aus C
 □ Der
 trop, De
 nen beg
 nahme vo
 hand von
 2200 Perfo
 doch ein
 zeichnen i
 20 208 Ein
 Monat 97
 A Der
 hält morge
 heralverfan
 Anzeige in
 ordnung so
 veranlassen
 A Die
 hält am 18.
 Feuerweh
 der eine ga
 darlegen w
 verfloßene
 ihrer Ausb
 An die He
 Abend im
 D. M.
 gens 220
 lung ab. M
 ung ist p
 hleider erfo
 A M
 Sonntag in
 Wirtschaft
 Im W
 der unvern
 auf der st
 Mann auf
 len reich g
 fall seiner
 große Film
 den 3 Episo
 Fortsetzung
 rachungen,
 hungen über
 Der erste
 Weib der
 brunnvolle,
 leitet die in
 versprechend
 haltigen un
 henden fünf
 treuen erfil
 Waffernann,
 wald auf un
 dastes Spiel
 Fahrpre
 Reichsbahn
 10. Lebensj
 für Erwachs
 frei. Von de
 reiden, ist m
 auf das 4. bi
 Fahrt auf de
 worden. Hier
 den, daß die
 den Reichsve
 durch die stän
 fordern daß
 bahverkehr
 Entschien be
 tommens über
 falls die bish
 oder ermähla
 dabei in Frag
 hen werden,
 zeitgebende
 Ermäßigung
 als amfischba
 de die ermä
 Bahren gewä
 Die an
 Roman vo
 10
 Carry Schäm
 der Martin, aber
 dann kroch sie in
 leinbett und wein
 nichts mehr herge
 Als Philipp T
 wohnten Essen
 fonderlich erlaunt
 war sehr schroff
 grüne zu haben.
 So verließ die Ma
 bis man aufstand,
 ob sie noch heimen
 Er hatte von dem
 Frau gestern aben
 „Ja soll Brief
 Wahrscheinlich ist
 das Telegramm
 wohl nicht, ob sie
 des einladen darf.
 Philipp blickte
 Vermutung, daß si
 helt gesagt habe.
 Hierin zu erfahren
 Wirkung getan ha
 Die Kinder ha
 herunter, denn es
 dem Schlafengehen
 Bager haben sie ja
 Die Mutter zeigte
 lorten, Zärtlichkei
 von ungewöhnliche
 sich vorchtigste
 felt ein, sondern u
 zeltung.
 Es war in
 ten eben ins
 eingebracht wurde
 „Aus Lübeck“
 beglegend.
 „Ganz recht, aus
 Brief des Zimmer
 (Sep.

Blühende Heide . . .

Nun blüht sie wieder, die weite, weite Heide, endlos, unabsehbar, ein einziges Meer leuchtender Erika-
lilien . . . Rosarot und goldgelb am Abend, wenn
die warmen Strahlen des versinkenden Feuerballes
die Blüten küssen, weit und endlos . . .
Nun blüht sie wieder, die weite, weite Heide, der
so gut schon vertraut bin, der Jahr für Jahr mein
sonntagsmorgens gehört in Weltvergessenheit und
in Träumerei! Ein Gottesdienst in freier Natur!
Nun blüht sie wieder, die weite, endlose Heide, und
selig ist's, zu ruhen, in deinen Armen, blühende
Erika, dein süßer, köstlicher Duft, dies Glimmern und
Leben der leuchtenden Sonnenstrahlen . . . so selig . . .
hoffnungstreu, zu dir fliehen vor der Welt Ge-
hebe, Qual und Leid . . . auf deinen Fluren auszu-
ruhen.
Du bist mein Vorn der Kraft und Hoffnung, des
Lebens Lebensmuts nach allen Enttäuschungen des
Alltags. — Ruhe, himmlische Ruhe auf deinen
Hüben, weite, endlose, blühende Heide, köstliche Got-
te, Traum der Wirklichkeit.
Und du heimlicher, schlichter Heidefand, du Ein-
keit der weiten Heide deutsches Land . . .
Und irgendwo steht eine Heiderose, wild und trost-
los. In herrlicher Pracht, denn niemand bricht
die Blüten, die sie mit süßigen Dornen schützt. So
ist sie, trostlos, weite, heide, jahraus, jahrein sagt der
arm wild und rauh hinüber sie, zerrt an ihrem
Saum und tobt weiter. Die Rose aber steht, nach
vor, froh und stolz, einer Königin gleich.
Die ewige Heide, so einfach, kaum, daß man auf
einen Menschen trifft und so voller Hoffnung.
Du ewiges Reichen, so verklärt in der goldenen
Ende und so froh und hoffnungstreu im
frischen Morgenglanz — glühende Pracht, Ruhe,
ger Gottesfrieden, Traum in der Wirklichkeit —
ein Wiesel kommt, leise summend deine Blüten
Leb, endlose weite Heide in glühender Pracht, und
ist mich aus meinen Träumen vom Vaterland, von
dem Morgenrot auf unbegrenzten Weiten und
gen Frieden.

Hans Wolff, Dranienburg.

Woher kommen unsere Getreidearten?

Die Ergebnisse von Züchtung und Kultur.

Während in normalen Zeiten unsere hauptsächlich-
sten Getreidearten Roggen, Weizen, Gerste und Hafer
e fest begrenzten Verwendungsgebiete in unserer
Erdschale hatten, ist jetzt, wie schon in der Kriegszeit,
aber ein Vorkommen eingetreten, der zu einer Verwen-
dung einzelner Arten zu sonst ungetreidlichen Zwe-
cken Anlaß gibt. Das legt die Frage nahe, ob denn
unser Getreidearten überhaupt so streng voneinander
getrennt sind, und woher sie vor grauen Zeiten ihren
Ursprung genommen haben. Zunächst erscheint es klar,
daß die angebauten Getreide aus wilden Arten
hergeleitet sind. Dies gilt auch für die Getreide-
arten, den Hafer, die Gerste, den Roggen, den Wei-
zen, den Mais, von denen wild wachsende Verwandte
heute noch bekannt sind.

Die wildwachsenden Getreidearten unterscheiden sich
von den angebauten vor allem dadurch, daß sie eine
büschelige Ährenspindel besitzen: bei der
Heide fallen nicht die Körner von der Ährenachse ab,
sondern diese zerfällt mit dem daran haftenden
Stiel in mehrere Stücke. Dies ermöglicht eine
einfache Auslese als bei den Formen ohne büschelige
Ährenspindel, bei denen die Körner viel länger an
der Ähre sitzen bleiben, und die daher leichter geerntet
werden können. Der Wildhafer, der wilde Weizen,
Wildgerste und der Wildroggen sind sämtlich brü-
schelig. In der Kultur erst sind nach der landläufigen
Annahme die nichtbüscheligen Formen entstanden, auf
eine Weise, darüber liegen abschließende Arbeiten
nicht vor. Vor allem ist es bis jetzt noch nicht
klar, wie die wilden Getreidearten durch Kultur in die
heute übliche Kulturform überzuführen.

Nun sind einige Schriften in russischer Sprache
erschienen, die das Problem des Ursprungs unserer
Getreidearten von einer neuen Seite anfassend. Am
ausführlichsten in ihren Ergebnissen sind darunter die
Untersuchungen von M. Bawilow. Nach seinen For-
schungen ist der wilde Roggen nicht, wie bisher
angenommen wurde, die Stammform des kultivierten
Roggens, sondern nur eine ihm nahestehende, selb-
ständige Art. Der in Europa kultivierte Roggen ist
Urkraut in den Gersten- und Weizenfeldern
Sibiriens, Afghanistans, Turkestan, Bucharas und Syn-
thiens überaus verbreitet, also in Ländern, die gegen-
über dem Anbau dieses Getreides gar nicht oder fast
nicht kennen, und zwar kommt dieser als Unkraut
stehende Roggen in Arten vor, die sich von dem kultivierten
Roggen Europas im allgemeinen nicht un-
terscheiden, daneben aber auch in Formen, die dem
heute unbekannten sind. Der Anbau von Roggen
her in Südrussland verbreitet war, darüber fehlen
Jedenfalls weisen die für den Roggen bei
Stern, Sorben, Arabern, in Kleinasien und in Afghan-
istan gebrauchlichen Namen, die die Bedeutung haben:
„sich in der Gerste befindende“ oder „der sich im
Roggen befindende“, darauf hin, daß dies Getreide
in alter Zeit bei den Ackerbauern des Orients
als Unkraut denn als Getreide bekannt war.
In nördlicheren Gegenden und im Gebirge wurde
diesem typischen Unkraut eine Kulturpflanze, die
erst im Gemenge mit Weizen und Gerste oder auch
in anderen Pflanzen angebaut wurde. Wieder später
begründete die Kultur des Roggens als Getreide
die Anpflanzung des kultivierten Roggens ist also aller-
dings nicht nach der in Südrussland als Un-
kraut wachsende Roggen.

Die Untersuchung Bawilows beschäftigt sich auch mit
der Entstehung des Sommer- und Wintergetreides. Aus
verschiedenen Kulturversuchen folgert er, daß die Som-
merform über die Winterform dominierte. Es könn-
ten daher Wintergetreide durch Kreuzung
zwischen zwei Sommergetreidearten
entstanden. Aber umgekehrt können auch Sommer-
formen durch Kreuzung zwischen Winterformen ent-
standen. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Win-
tergetreidearten älter seien als die Sommergetreide-
arten; dies ist nur ein vereinzelter Fall, nicht allge-
mein. Als krautigen zweijährigen Winterformen be-

Wettervorhersage auf längere Fristen.

Beobachtungsmaterial aus Amerika.

Der diesjährige Sommer ist gründlich verregnet,
und die mittelmäßigen Ergebnisse der Getreideernte
geben neuen Anlaß zu schweren Sorgen für den kom-
menden Winter. Die Wetterpropheten hatten — wo-
auf sie jetzt mit einem gewissen Stolz hinweisen —
schon im Frühjahr einen schlechten Sommer vorausge-
sagt, aber man traute ihren Warnungen nicht recht,
weil man aus Erfahrung weiß, daß es beim Wetter-
prophezeien sehr oft „anders kommt“. Und ob sich
die Ernte einigermaßen hätte „regulieren“ lassen, wenn
man diesen Warnungen Gehör geschenkt hätte, steht
auch noch dahin.

Daß jedoch eine auf wissenschaftlichen
Grundlagen beruhende Wettervorhersage für
längere Fristen von größtem Nutzen sein kann, ist
sicher. Es ist daher mit großer Genugtuung zu be-
grüßen, daß der europäische Wetterdienst vor kurzem
eine äußerst wertvolle und umfangreiche Erweiterung
erfahren hat. Die Deutsche Seewarte in Hamburg
nimmt, wie man weiß, jetzt das Beobachtungsmaterial
des Wetterbureaus der Vereinigten Staaten drahtlos
auf und verbreitet es im Rahmen der großen Hambur-
ger Wetterkarte. Aufgenommen werden vorläufig
Luftdruck, Windrichtung und Windstärke aus etwa
dreißig über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten
verteilten Hauptstationen. Es handelt sich hier um
ein außerordentlich ausgedehntes Gebiet: sind die
Vereinigten Staaten von Amerika an Ausdehnung
noch sechshundertmal so groß wie Deutschland. Da auch
der drahtlose Wetterdienst von hoher See neuerdings
mehr und mehr an Umfang gewinnt, und immer mehr
Schiffe sich an der Weitergabe ihrer meteorologischen
Beobachtungen beteiligen, so erstreckt sich das Gebiet,
über das der Deutschen Seewarte jetzt täglich genaues
Beobachtungsmaterial zugeht, vom Innern Russlands

bis nach Südamerika. Der Mensch
hat unbewußt die ihm für die Kultur passenden Rassen
ausgewählt, er hat es aber nicht vermocht, die kon-
stante Winterform in eine konstante Sommerform
überzuführen.

Diese Untersuchungen, die neue Gesichtspunkte für
die Beurteilung der Frage nach dem Ursprung der Ge-
treidearten ergeben, zeigen also, daß sogar solche Ge-
gensätze, wie die der Sommer- und Wintergetreide,
durch die Analyse geprüf werden können. Sie
zeigen auch, wie wichtig die Untersuchung der zahl-
reichen, noch wenig bekannten Getreideformen Vor-
der- und Zentralasiens ist, wo aller Wahrscheinlichkeit
nach die Urheime vieler unserer Kulturpflanzen liegen.

Die rauchende Frau.

Eine Umfrage über „wichtige“ Angelegenheiten.

Es ist auch eine Kriegsfolge, daß jetzt bei uns mehr
geraucht wird als früher. Junge Burden, die es wirk-
lich nicht nötig hätten, legen Gewicht darauf, öffentlich
nicht ohne die Zigarette zu erscheinen, und auch die
Damenwelt huldigt dem brennenden Nikotin. Früher kam
es vor, daß etwa der Geschäftsführer eines vornehmen
Restaurants Einspruch dagegen erhob, wenn eine Dame
nach opulentem Diner in vernünftigen Kreise sich eine
Zigarette leistete. Jetzt gehört es zu den Alltäglich-
keiten, daß sogar in der Eisenbahn von Damen offen vor
allem Volke geraucht wird. Auf der Straße tun sie es
allerdings noch nicht.

Die Gleichberechtigung der Frau findet auch in der
Lebensweise ihren Ausdruck. Da ist es merk-
würdig, daß man in einem Lande, wo die Frau längst
mehr als gleichberechtigt ist, im freien Amerika,
der Frau dieses Recht nicht zugestehen wollte. Es be-
durfte einer Gerichtsentscheidung, um dieses Frauen-
recht zu regeln. Kürzlich hatte drüben eine junge Da-
me sich deswegen vor dem Richter zu verantworten;
in Polyzist hatte Anstoß daran genommen, daß sie sich
öffentlich in kurzen Hosen und mit Zigarette zeigte.
Das Schlichtungsgericht Amerikas war durch dies
Gebahren verlegt. Aber die Richter sprachen die Ange-
klagte nach kurzer Beratung frei. Wenn man der
Frau das Tragen von Hosen beim Autofahren und Tur-
nen gestatte, so sei nichts dagegen einzuwenden, wenn
sie auch sonst ihre Tracht öffentlich zeigte, und das
Rauchen der Damen sei eine moderne Gewohnheit, die
man nicht anständig finden dürfe. Das habe mit Moral
und Schicklichkeit nichts das mindeste zu tun.

Eigentlich sollte es ausfallen, daß in Amerika ein
Nichterspruch nötig war, um den Damen dieses Men-
schenrecht zu erkämpfen. Ist doch gerade jetzt eine freie
Amerikanerin dafür tätig, das rückständige Europa
für vorgeschrittene Ideen zu erobern. Eine Mrs. Ja-
ne Burr bereist seit einiger Zeit England u. Frank-
reich mit dem ausgesprochenen Zweck, Propaganda für
Soforttragen und andere Dinge zu machen. In Eng-
land hat sie offenbar nicht viel erreicht, denn da hat
sie sich nicht lange aufgehalten. Zurzeit ist sie in Pa-
ris und bearbeitet die Presse. Vor allem kämpft sie
für eine Reform der Ehe. Sie findet es mittelalterlich,
wenn eine Frau sich an einen einzigen Mann bindet.
Man müsse das Recht haben, nicht immer bei dem ge-
liebten Mann zu bleiben, sondern sich von Zeit zu Zeit
einen neuen zu nehmen. Sie selbst hat das getan, denn
obwohl sie erst 21 Jahre zählt, ist sie schon zweimal ge-
heiratet und zum drittenmal verheiratet, und mit ih-
rem jetzigen Gatten steht sie so, daß sie ihm jederzeit
den Laufpaß geben kann — einen neuen wird sie schon
bekommen, denn die Mrs. Burr ist schwer begitert.

Vom Rauchen hat sie anscheinend nicht viel ge-
sprochen, das hält sie für selbstverständlich. Aber die
Franzosen haben sich für den Fall sehr interessiert, und
wie üblich, veranstaltete ein Pariser Blatt darüber
eine Umfrage bei denen, die in der Öffentlichkeit ste-
hen. Wie denken Sie darüber, wenn Frauen rauchen
und in Hosen gehen?

(Moskau) westwärts bis an die Küste des Stillen Oze-
ans, also bis zu rund 125 Grad westlicher Länge von
Greenwich, während sich das Beobachtungsgebiet in
südnördlicher Richtung von der nordafrikanischen Kü-
ste bis nach Spitzbergen ausbreitet. Wie man sieht, ist
jetzt also ein erheblicher Teil der ganzen nördlichen
Wetterdienst einbezogen, und es ist an Sand dieses
umfangreichen Nachrichtenmaterials, das sich bis in
den fernsten Westen erstreckt, möglich, mit weit größe-
rer Zuverlässigkeit als bisher Wettervorhersagen auf
längere Fristen aufzustellen.

Immerhin läßt die Regelmäßigkeit der drahtlosen
Melungen vom Atlantik noch zu wünschen übrig; so-
bald aber der drahtlose Wetterdienst von hoher
See soweit ausgebaut sein wird, daß täglich drei bis
vier Meldungen über Luftdruck und Windverhältnisse
aus verschiedenen Längen und Breiten des Atlantischen
Ozeans vorliegen, wird man mit ziemlich großer Ge-
wissheit den allgemeinen Wettercharakter der näch-
sten zwei bis drei Wochen voraussagen können. Eine
weitere Verbesserung des meteorologischen Dienstes
würde sich durch Meldungen aus Ostasien, und zwar
aus den nördlichen Gebieten des asiatischen Fest-
landes, sowie aus dem nördlichen Teil des Großen
Ozeans erreichen lassen; es wäre dann möglich, auch
die Bahnen jener Tiefdruckgebiete zu verfolgen, die
die Polarregion überschreiten, bei Spitzbergen inner-
halb des europäischen Wetterbezirks auftauchen und
dann meist nach Südosten ins Innere Russlands wei-
terziehen. Diese Minima rufen in Mitteleuropa un-
ständiges und gewöhnlich sehr kühles Wetter von gro-
ßer Beharrungstendenz hervor und treten namentlich
im Winter manchmal zahlreich in ununterbroche-
ner Reihenfolge in Erscheinung.

Da ist eine Schauspielerin von der Comedie, die
blonde Yvette Duflos. „Auf der Straße rauchen?“
schreibt sie — „niemals! Ich rauche zu Hause. Ich
rauche in meinem Auto, aber auf der Straße? Nein,
das ist nicht elegant. Wenn ich müde bin, setze ich mich
aber ich setze mich nicht mit dem Stuhl auf die Straße.
So finde ich es auch für absurd, auf der Straße zu
rauchen. Sollen, das halte ich einfach für entsetzlich.
Ja, wenn man zu Pferde sitzt, gut, aber sonst: schreck-
lich!“

Schärfer geht ins Zeug die brünette Mademoiselle
Dama, auch eine Fürstin der Bretter. „Die Männer
haben uns nun so lange mit ihrem Tabakqualm ein-
geraucht, nun ist die Reihe an uns. Eine Pfeife
würde ich nie in den Mund nehmen, aber die Zigarette,
warum nicht? Und warum eine Frau nicht die Hofe
statt des Rockes anziehen soll, vermag ich nicht einzu-
sehen. Wir leben im Zeitalter des Sports, da ist das
ein praktisches Kostüm.“

Eine Schriftstellerin, die ihren Namen nicht ge-
nannt wissen will, äußert sich folgendermaßen: „Das
Rauchen in der Öffentlichkeit ist in Frankreich den
Frauen schon lange zugestanden. Dagegen glaube ich,
daß Frauen werden sich mit der Hofe nie befassen.
Daran leidet die Koketterie. Der gegenwärtige
Hauptreiz dieses Kleidungsstückes besteht darin, daß es
gewissermaßen nicht gestattet ist; wenigstens ist es nicht
üblich. Wäre es gestattet, würde man nichts dagegen
einwenden, so würde gewiß keine Dame die Hofe
verlangen.“

Es ist bezeichnend, daß diese Dame, die behauptet,
daß der Reiz eben darin liegt, daß man Einwände da-
gegen mache, aber selbst einen Einwand dagegen er-
hebt. Aber wir sehen, daß die Pariserinnen zwar in der
Ansiht über die Hofe auseinandergehen, im Rauchen
sind sie ziemlich einig. Das braucht allerdings für die
Damen ebenfalls wenig maßgebend zu sein, wie die An-
sichten der Amerikanerin über die Ehe. Den Franzö-
sinnen sagte sie nichts Neues!

Amundsens Nordpolflug.

Von Point Barrow nach Spitzbergen.

Dieser Tage wurde berichtet, daß in Nome (Alaska)
ein drahtloses Telegramm eingelaufen sei, in dem mit-
geteilt wird, daß Amundsen mit einem Krieger und
einem Piloten sich bei Point Barrow, 100 englische
Meilen südwestlich von Point Barrow, sich befinden und
von hier aus seinen Flug nach Nordpol beginnen wolle.

Point Barrow ist der nördliche Punkt Alaskas,
und die Verbindungslinie von dort nach Spitzbergen,
wohin der Kurs genommen werden soll, führt fast ge-
radlinig über den Nordpol hinweg, ist also gleichzeitig
die kürzeste Verbindung. Die zu durchfliegende Strecke
ist rund 4300 Kilometer lang und führt mitten durch
das östliche Polarmeer, dessen Charakter bisher noch
völlig unerforscht ist. Wie man weiß, hat Amundsen
bereits zweimal, wenn auch vergeblich, versucht, mit
seinem Schiff „Naud“ eine Triffahrt durch diesen Teil
des nördlichen Eismees zu unternehmen und sich
durch die Strömung langsam über den Pol hinweg-
treiben zu lassen, ähnlich wie es Nansen in den Jahren
1893 bis 1896 getan hat. Nansen war aber nur bis
zu 88 Grad 13 Min. nördlicher Breite gelangt. Die
großen Schwierigkeiten, die sich Amundsen bei seinen
beiden früheren Versuchen in den Weg gestellt haben,
stehen in ihm den Plan reifen, den Weg durch den
östlichen Teil des Arktis vom Pol statt in Jahren an
Vord, binnen weniger Stunden in den Rufen zurück-
zulegen, um so in denkbar kürzester Frist Aufschluß
über den Charakter der östlichen Arktis zu gewinnen.
Die Annahme, daß dieser Teil des nördlichen Eismees
während des größten Teiles des Jahres eine ununter-
brochene Eis- und Schneefläche bildet, kann als ziem-
lich sicher gelten; immerhin liegt die Möglichkeit vor,

daß während des kurzen Hochsommers offene Wasser-
rinnen entstehen. Völlig ungeklärt aber ist noch die
Frage, ob sich in diesem breitesten Teil des nördlichen
Eismees noch Land, sei es zusammenhängendes Cha-
rakters oder in Gestalt kleinerer Inselgruppen, be-
findet. Daß der Nordpol im Meere liegt, ist seit Pear-
rys Schiffsfahrt, die ihn von Nordwestgrönland
zum Pol geführt hat, erwiesen. Es wäre aber denkbar,
daß sich östlich vom Pol noch ein arktischer Archipel be-
findet, dessen Vorhandensein vom Flugzeug aus fest-
gestellt werden könnte. Weniger wahrscheinlich ist die
Existenz einer größeren zusammenhängenden Land-
masse in diesem noch unerforschten Gebiet des Eis-
meeres.

Eigentlich hatte Amundsen schon am 10. Juli den
Flug über den Pol antreten wollen, also fast genau
25 Jahre nach jenem abenteuerlichen Aufstieg im Frei-
ballon, der dem kühnen Schweden Amundsen den Tod
brachte. In diesem Vierteljahrhundert aber hat die
Menschheit das Luftmeer erobert, und heute ist eine
Durchquerung des Eismees im Flugzeug kein tollküh-
nes Unternehmense mehr, wenngleich zu seinem Gelingen
auch heute noch Glück gehört, das die ganze Welt dem
jungen Norweger von Herzen wünscht. Amundsen ur-
sprünglicher Plan ging dahin, vom Pol aus südwest-
wärts Kurs auf Grönland zu nehmen, wo Kapitän
Godfred Hansen auf Kap Columbia ein für drei Wä-
ner und vierzehn Tage ausreichendes Lebensmittelpo-
t angelegt hat. Amundsen hat diesen ursprünglichen
Plan aber wieder fallen lassen, weil er von Kap
Columbia aus keinerlei Verbindung mehr mit der
Außenwelt hätte, und weil er mehrere Monate brau-
chen würde, um von dort wieder in bewohnte Gegen-
den zu gelangen. Man hätte dann erst sehr spät Nach-
richt vom Gelingen oder Scheitern des Fluges erlangt,
wogegen Amundsen auf Spitzbergen sofort drahtlose
Verbindung hat und innerhalb einer Woche nach Trom-
sø in nördlichen Norwegen gelangen kann. Der ur-
sprünglich auf 15 bis 18 Stunden berechnete Flug wird
bei Ansteuerung Südpolspitzbergens der größeren Ent-
fernung wegen freilich etwa zwei Stunden länger dau-
ern. Führer des Flugzeuges ist der norwegische Mil-
itärflieger Ombal. Das Flugzeug ist ein ganz aus Metall
gebautes Eindecker, mit dem der Rekord des größten
bis her erreichten ununterbrochenen Aufenthalts in der
Luft — 32 Stunden — aufgestellt ist. M. S.

Eine lehrreiche Schelmengeschichte.

Von J. P. Hebel.

Der schlaue Fufar.

Ein Fufar im letzten Kriege mußte wohl, daß der
Bauer, dem er jetzt auf der Straße entgegen ging, 100
fl. für geliefertes Heu eingenommen hatte und heim-
tätig für geliefertes Heu eingenommen hatte und heim-
tätig für geliefertes Heu eingenommen hatte. Deswegen
hatte er ein paar Buben nicht zufrieden gewesen wäre.
Aber der Landmann verführte und beteuerte bei Sim-
mel und Hölle, daß er den eigenen letzten Kreuzer im
nächsten Dorfe ausgegeben, und nichts mehr übrig habe.
„Wenn es nur nicht so weit von meinem Quartier
wäre, sagte hierauf der Fufar, „so wäre uns beiden
zu helfen; aber wenn du hast nichts, ich hab' nichts,
so müssen wir den Gang zum heiligen Alphonus doch
machen. Was er uns heute beschert, wollen wir brü-
derlich teilen.“ Dieser Alphonus stand im Stein aus-
gehauen in einer alten, wenig besuchten Kapelle am
Feldweg. Der Landmann hatte anfangs keine große
Luft zu dieser Wallfahrt. Aber der Fufar nahm keine
Vorstellung an, und versicherte untergeordnet seinem Be-
gleiter so nachdrücklich, der heilige Alphonus habe ihn
noch in keiner Not stehen lassen, daß dieser selbst
anfangs, Hoffnung zu gewinnen. Vermutlich war in
der abgelegenen Kapelle ein Kramerrad und Helfers-
heiser des Fufars verborgen? Nichts weniger! Es
war wirklich das steinerne Bild des Alphonus, vor
welchem sie sich niederknieten, während der Fufar
gar andächtig zu beten schien. „Jetzt“, sagte er seinem
Begleiter ins Ohr, „jetzt hat mir der Heilige gewinkt.“
Er stand auf, ging zu ihm hin, hielt die Ohren an die
steinerne Lippen, und kam gar freudig wieder zu
seinem Begleiter zurück. „Einen Gulden hat er mit
geschenkt, in meiner Tasche mußte er schon stehen.“
Er zog auch wirklich zum Erfahren des andern einen
Gulden heraus, den er vorher vorher bei sich hatte,
und teilte mit ihm verdächtigem Bruderlich zur
Gefälle. Das leuchtete dem Landmann ein, und es war
ihm gar recht, daß der Fufar die Probe noch einmal
machte. Alles ging das zweite mal wie zuerst. Nun
kam der Kriegermann diesmal viel freudiger von dem
Heiligen zurück. „Hundert Gulden hat uns jetzt der
gute Alphonus auf einmal geschenkt. In deiner Ta-
sche müßten sie stecken.“ Der Bauer wurde todesbleich,
als er dies hörte, und wiederholte seine Versicherung,
daß er gewiß keinen Kreuzer habe. Allein der Fufar
redete ihm zu, er solle doch nur Vertrauen zu dem
heiligen Alphonus haben und nachsehen. Alphonus
habe ihn noch nie getäuscht. Wollte er wohl oder übel,
so mußte er seine Taschen umkehren und leer machen.
Die hundert Gulden kamen richtig zum Vorschein, und
hatte er vorher dem schlaue Fufar die Hälfte von
seinem Gulden abgenommen, so mußte er jetzt auch
seine hundert Gulden mit ihm teilen, da half kein Wil-
len und kein Flehen.

Das war fein und listig, aber eben doch nicht recht
zumal in einer Kapelle.

Bermischtes.

... Brillen und Mode. Daß auch das Brillentragen
von der Mode abhängig ist, daran dürfte nach dem
Einspruch der großen runden „Intellektuellen“-Brillen
niemand zweifeln. Auch die Brillenmode ist wie jede
Mode charakteristisch für gewisse Strömungen in der
Zeitstimmung. Die Automobillinien trugen bald auch
dieserlei, welche kein Automobil besaßen, aber gern
so aussehen wollten, als ob . . . Daß auch die sonnen-
schützenden Brillen Mode unterworfen sind, ist nicht
zu verwundern. Eine Ueberschau über die Wandelun-
gen auf diesem Gebiet gibt eine italienische Zeitschrift.
Vor Jahrzehnten kamen die grünen Brillen auf, und
eine Zeitlang herrschten blaue vor. Dann setzten sich
überall rauchgeschwärmte Gläser durch, abgeschattet vom
matten Grau bis zum Tintenschwarz, und ihnen folg-
ten die gelben Gläser, deren Herrschaft aber nur kurz
war. Uebrigens waren sie ohne Zweifel am wirkungs-
vollsten im Hinblick auf den Zweck, dem sie dienen sollten,

Minut

Von A.

Wir sitzen in der
„Bar“, leicht, leicht
Freizeit über die die
müde Tapete, die
Ammut, schwarze Ge-
bilden auf schwarz
Reben zeigt sich uns
nig freien Stellungs-
und gemalt. Sie ha-
fen des Intimen, die
Motiv. Das Spiel
Spiel der Kunst der
Schicksalform dem Kü-
hier in dieser Umge-
renbild.

Aber es ist ein la-
Josen Fausen“, der
zur ersten Silhouette
die in einer verträum-
lichten an einen J
noch weiter zurück
Menschen, wie heute
Schattenbilder an die
len, oder bis zu den
nur im Pulververfäls-
bildenkult voraus
ihnen Schattenbild
Liebe gepflegt. Die
Schattenbild war un-
geheut und Jahrhun-
dortgenommen, heute
schwarzweiße Amut,
wurde zu bunten, sin-
gen Scherenschnitten.



Am Märkischen Herd



Das Seiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Fodor von Kobelt.

(Nachdruck verboten.)

Jeder der Ankömmlinge wurde zunächst von den Gunden begrüßt — sehr stürmisch von Käfer, Nord und Mord, und in bedeutend gemessenerer und vornehmerer Weise von Cosy. Cosy sprang nämlich nur aus seinem Korbe, strich rasch mit seinem Schnüffelnäschen über Kleiderfaum, Sofaerand oder Stiefelspitzen, versuchte mit dem Schwanzfragment zu wedeln und kehrte sodann, in dem Bewußtsein, daß es sich einer solchen Anstrengung nicht lohnte, in sein Körbchen zurück, wo er sich wieder zusammenrollte. Die Zwillinge und Benedikte küßten dem Großpapa die Hand, der seine Enkeltochter mit einem ernten und strahlenden Blick sah, worauf diese sehr gekränkt tat, rot wurde und den Kopf senkte.

„Ja ja, Dikte,“ sagte der alte Herr, „schäme dich nur, das schadet gar nicht! Du bist nun bald achtzehn Jahre, und in diesem Alter sind andre beinahegleichen schon Soldaten. Nun bist du doch, was würde deine gnädige Herrin sagen, wenn man dich beim Hofe erzählten wollte, du hättest einer schlummernden Jungfrau heimlich eine große und dicke Erdbeere in den Mund gesteckt! Glaubst du denn, das würde dein Ansehen erhöhen haben? Ich bin überzeugt, selbst die Lakaien hätten sich über dich lustig gemacht und auch der Fürster würde dich viel weniger respektvoll begrüßt haben als sonst. Mein, liebe Dikte, man muß immer die Dehors zu wahren wissen. Was man sonst als mutwilligen Streich aufpassen könnte, gewinnt ein andres Ansehen, wenn es sich um eine junge Dame von Welt handelt. Und eine solche willst du doch sein? Wenigstens sollst du dir Mühe geben, eine solche zu werden. Ich bin überzeugt, Miß Milton ist sehr böse über diese Unart gewesen, denn in England gibt es dergleichen Vorfälle gar nicht. Richtig wahr, liebe Miß Milton?“

Miß Milton errödete nun ebenfalls und begnügte sich, mit dem Kopfe zu nicken. Zum guten Glück trafen jetzt auch die Eltern ein, sonst hätte Graf Teupen seine Rede wahrscheinlich wieder aufgenommen. So aber lenkte das Interesse, das Herr und Frau von Tübingen der Schmäderung der Veranda zuwandten, auch die Gedankens des Großpapas ab, der mit den andern auf die Treppe hinaustrat. Zu den andern gehörten natürlich auch die Hunde, Cosy selbstverständlich auf dem Arm der Frau Eleonore, der Einzigen, die diese gut organisierte Tierseele von Grund aus verstand. Auf der Veranda waren Strüpps und zwei Dienstmädchen damit beschäftigt, die großen weißen Säulen mit Quirlanden zu umwinden.

„Seht hübsch,“ sagte Tübingen und nickte befriedigt: „Mehr ist gar nicht nötig. Ich höre, daß die Sänger im Dorfe dem jungen Herrn Baron bei seiner Ankunft ein Ständchen bringen wollen. Das will ich nicht, Liebede; sage es den Leuten, natürlich, daß sie sich für ihren guten Willen nicht noch gekränkt fühlen. Ich möchte nur kein unnützes Aufsehen haben; das kann ich nicht leiden. Die Quirlanden genügen. Ist die Postkutsche noch nicht da?“

„Sie muß jeden Augenblick kommen, Herr Baron,“ erwiderte Liebede.

„Na schön — da wollen wir in Ruhe frühstücken! Bernd und Dieter, wenn ihr hübsch artig seid, könnt ihr euren Bruder von der Station abholen.“

Beide Jungen erhoben ein Jubelgeschrei.

„Papa,“ sagte Dieter, „ob mir der Max wohl eine Löwenhaut mitbringt? Versprochen hat er es mir.“

„Und mir einen Elefantenzahn,“ fügte Bernd hinzu. „Aber ich glaube nicht, daß er Wort hält. Großpapa meint, die Afrikaner sind sehr unzuverlässig.“

„Schnurren habe ich keinesfalls gesagt, mein Junge,“ erwiderte Graf Teupen, während man alleseitig am Frühstückstische Platz nahm. „Aber allerdings, die Afrikaner sind sehr unzuverlässig, und nicht nur diese, sondern überhaupt alle Reisenden. Das liegt so in ihrer Natur.“

„Verständlich auch?“ fragte Dieter. „Ja, Großpapa?“

„Ein bißchen — ja, ein bißchen wird er wohl auch übertrieben.“

„Großpapa, in dem Buche von Verklärter,“ begann Bernd wieder, „das du uns zum Lesen gegeben hast, kommt eine prachtvolle Geschichte vor von einem Indianer, der auf einer Reihe lebendiger Krokodile über den Fluß gegangen ist — auf ihren Rücken, ohne daß sie ihn gebissen haben. Ich möchte gerne wissen, ob das wahr ist. Glaubst du das?“

„Es waren vielleicht zahme Krokodile,“ warf Tübingen ein.

„Nein, ganz wilde,“ entgegnete Bernd. „Der Indianer wurde verfolgt, aber den andern haben sie tot gebissen! Großpapa, das ist doch merkwürdig, daß sie gerade den Indianer nicht gebissen haben!“

Der Großpapa versuchte, die Selbstfameit dieser Tatsache durch einen glücklichen Zufall zu erklären. Er galt in den Augen der Jungen für allwissend; für ihn konnte die Welt keine Geheimnisse haben. Das heilige Aufklärungsbedürfnis der Zwillinge brachte ihn häufig in Verlegenheit. Sie forschten und fragten ihn aus, bis er schließlich keine Antwort mehr geben konnte. Eines Abends wollte Bernd wissen, was die Sterne waren. „Welthörner, mein Kind, wie unsere Erde.“ „Aber wie hängen sie denn da oben am Himmel?“ „Sie bewegen sich im leeren Raume.“ „Was ist das: der leere Raum?“ „Die Unendlichkeit, mein Junge.“ „Aber, Großpapa, ich bitte dich, es muß doch alles einmal ein Ende haben, sonst ist es ja nie auf, und das gibt es doch gar nicht!“ „Die Unendlichkeit hört eben nie auf, lieber Bernd.“ ... Bernd dachte nach und erwiderte dann in unbestimmtem Tone: „Nein, Großpapa, das kann ich nicht glauben. Ein Ende muß da sein.“

Seit Max sich der Expedition des Doktor Saarkhaus nach Uagata angeschlossen hatte, bevorzugte Graf Teupen die Kolonialpolitik. Ein besonderes Stückenpferd mußte er immer haben. Eine Zeitlang hatte er sich zur Verhütung seines immer regsamem Geistes einer lebhaften Sammlertätigkeit zu wohlthätigen Zwecken hingeegeben. Mit wahrhaftem Feuererfasser sammelte er so ziemlich alles, was irgendwie nur Verwendung finden konnte: Briefmarken und Eisenbahnbillets und Korkstopfen, die Stanniolhüllen der Weinflaschen, alte Zeitungen, Zigarrenabschnitte und Knöpfe — kurz hundertlei wertloses Zeug, das er in seinem Zimmer in einem riesenhaften, noch aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Schranke sorgfältig geordnet aufbewahrte und nach Ablauf eines Jahres an die Zentralfeste des roten Kreuzes schickte. Da er nun neugierig war, welches klingende Resultat seine Bemühungen um die Wohlfahrtigkeit eingebracht, so bat er um freundliche Aufhebung des eingesandten Materials. Und er erhielt umgehend mit einem längeren Dankbriefe die Nachricht, daß seine schätzenswerten Gaben dem ungefähren Betrage von sieben Mark und fünfzig Pfennigen gleichkämen. Dafür konnte man einem armen Weisenknaben allerdings nur einen Arm oder höchstens beide Beine kleiden, aber nicht mehr — und das ärgerte den Grafen, der noch fünf Mark und zwanzig Pfennige für die Fracht bezahlt hatte, so sehr, daß er das Sammeln aufgab.

Die Kolonialpolitik interessierte ihn mächtig. Das war ganz sein Fall: ein Kreuzzug gegen Sklaverei und Heidentum und zugleich eine Wehrung des Reichs. Er schnitt aus der „Kreuz-Zeitung“ alle Notizen und Ar-

tikel, die koloniale Fragen betrafen, heraus und hob sie auf und studierte außerdem sämtliche Afrika behandelnden Bücher, die er in der Hausbibliothek vorfand. Allzuviel waren es nicht und auch nicht die neuesten. Aber dem Grafen genügte zunächst das Vorhandene. Es war da besonders ein Buch, in das er sich mit großem Eifer versenkte: „Des Herrn A. Roberts Historie der New-gefundenen Völker Severambes, welche einen Teil des Dritten festen Landes, so man sonst Africam nennt, bewohnen, darinnen eine ganz neue und eigentümliche Erzählung von der Regierung, Sitten, Gottesdienst und Sprache dieser neuen Europäischen Völkern biß anhero noch unbekannten Nation enthalten“ — ein Werk, von dem er behauptete, daß es ein Vorgänger der Schillerischen „Ugolino“ sei. Hin und wieder verschrieb er sich übrigens auch ein neueres Reise- werk, um Max bei seiner Rückkehr durch seine Kenntnisse zu überraschen. Das machte ihm Spaß und füllte seine freie Zeit aus, die er im Uebermaß besaß. Im Grunde genommen griffte er der Regierung bitter, daß sie ihm „im besten Mannesalter“ den Laufpaß gegeben hatte, denn daß er niemals ein hervorragender Vertreter der Diplomatie, sondern eigentlich immer nur ein gewandter Repräsentant gewesen war, wollte er selbstverständlich nicht wahr wissen. Wie er in allen seinen Neigungen für die moderne Zeit wenig übrig hatte, so würgelte er auch in seinen staatsmännischen Anschauungen ganz im Vergangenen und Ueberlebten, gewissermaßen im Hofen der Allonge. Das ehrliche Mäklertum dünkte ihn ziemlich brutal, die politische Intrigue, die derzeitiger Grund für seine Verabschiedung gewesen war, hatte er auch mit in den Ruhestand übernommen. Er intriguierte noch heute ein bißchen — für den Hausgebrauch, wie sein Schwieger- sohn meinte — glatt lächelnd, händereibend, lebenswüthig und Phrasen ausschütend, wie eine Scribese Lustspielfigur.

Die Ankunft der Postkutsche unterbrach die Frühstücksthe. Das war immer ein Moment von einer gewissen Feierlichkeit. Man hörte draußen auf der Veranda den schweren Stapschritt des alten Inspektors Bruchse, der die Mappe brachte. Der Grafen, der jeden Morgen mit den plombierten Milchkannen nach der Station fuhr, holte die Mappe auf der Post ab. Dann wurde sie Bruchse überreicht, wenn er zum Morgenrapport antrat, und Bruchse überreichte sie wieder, auf der Veranda wartend, dem alten Liebede, der sie mit seinem feinen Näschen Teupenscher Abkühlung und kurzer Verneigung Tübingen präsentierte.

Alle Augen ruhten auf der schwarzen Ledertasche mit ihren abgehängten Ecken und ihrem runzlig gewordenen Ueberzug. Tübingen pflegte dadurch die Spannung zu verlängern, daß er die Mappe zuerst mit langsamen Bewegungen vor sich hinlegte und dann in allen seinen zahlreichen Taschen nach dem Schlüssel suchte. Und regelmäßig fand sich dieser Schlüssel erst in der letzten Tasche. Aber ehe der Baron aufschloß, pflegte er die Mappe jedesmal noch genau zu besichtigen, wobei er nie zu bemerken unterließ: „Kannten uns auch einmal bald eine neue ginnen!“ Dann erst wurde sie geöffnet und ihr Inhalt dem Tageslicht übergeben.

Der war nun auch immer höchst interessant. Da gab es stets zahlreiche Kreuzgebundenheiten, die hinterher ander erbrochen und beiseite gelegt wurden: Ankündigungen von erprobten Düngemitteln, von Lotterien, von landwirtschaftlichen Maschinen, Sämereien, Dampfpfropfen, Fischbrutanketten, Ziegeleien und dergleichen mehr. Hieraus kamen die Zeitungen: die „Neue Preussische“ und das „Wochenblatt der Hohanniterballe Brandenburg“ für den Grafen Teupen, die „Post“ für den Hausherrn, das „Tafelberg“ und „Quellwasser“ für das deutsche Haus“ für Frau Eleonore.

Endlich die Briefpost — das war die Hauptsache. Trudchen Palm rückte bereits ungeduldig auf ihrem Stuhle hin und her. Sie hatte eine ausgedehnte Korrespondenz. Mit ihren Pensionsfreundinnen schrieb sie sich wöchentlich, und es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht selbst einen Brief erhielt, auf rotem, gelbem, safranfarbigem, grünem und blauem Papier und zu werten in ganz winzigen Couverts, zuweilen auch in schmalen und länglichen, von der Form eines geplateten Glacéhandschuhs. So ein Brief kam beispielsweise heute an, und er war auch leicht parfümiert und die Marke darauf sah nicht an gewöhnlicher Stelle, sondern hinten auf der Verschlussseite, quer geklebt.

„I Gott bewahre,“ sagte Tübingen, Trude den Brief über den Tisch reichend, „was ist das wieder für ein unheimliches Format! Und dann möchte ich wohl wissen, warum Ihre Freundinnen so eine besondere Vorliebe für ein irreguläres Aufleben der Freimarke haben! Manchmal rechts und manchmal links um manchmal in der Mitte des Couverts und heute gar hinten. Das muß doch notgedrungen den abstempehenden Postbeamten in Verwirrung bringen, was im Interesse des königlichen Dienstes und auch der Briefumschläge den Menschheit eigentlich vermieden werden sollte.“

Trudchen erwiderte nichts, dachte sich aber ihr Les. Was verstünd Herr von Tübingen denn von der Briefmarkensprache, die ihr eine unfähige Freundschaft bereitet? Zum Beispiel: die ausgerollte Marke hinten bedeutet einfach „in Treue fest“; gab es etwas Särgeres an Reizvoller als dieses? Was ließ sich durch die Briefmarken nicht alles sagen — auch manches sehr Schöne und äußerst Geheimnisvolle, das man dem indiskreten Papier nur ungern anvertraute.

Miß Neßy erhielt einen Brief aus England, und dann blieben noch zwei weitere Briefe für den Baron liegen, beide nicht ohne Wichtigkeit. Tübingen erzählte: „Da schreibt mir der alte Amtsrat Kleemann aus Schnittlage, daß sein Neffe, der Dr. Saarkhaus, bereit vorgefesselt bei ihm eingetroffen sei und ein lebhaftes Verlangen habe, Maxen begrüßen zu können. Ob Max schon hier sei und ob wir nicht alle zusammen am Nachmittag auf ein paar Stündchen zu ihm kommen wollten. Na, das sollte mir gerade Kleemann in seinen ostindischen Borsen und seinem kalten Pund liegt mir im Magen. Da kneipt man sich jedesmal fest und am andern Morgen hat man einen dicken Kopf.“

„Man braucht sich ja nicht zu überheben, liebe Eberhard,“ bemerkte Frau Eleonore, nach dem zweiten Briefe schielend. „Wenn du ein klein wenig mäßiger im Genuße alkoholischer Substanzen sein wolltest —“

„Bitte, Eleonore,“ fiel der Gemacht ein, lachte d. Stirn und warf einen Seitenblick auf die Kinder, in dadurch anzudeuten, daß ihm eine Mahnung in der Gegenwart durchaus nicht passe; im übrigen kommt Max heute erst an, und wenn er seinen Freund Saarkhaus wiedersehen will, mag er sich ihn an Schnittlage holen.“

„Es würde mich lebhaft interessieren, den berühmten Afrikaner kennen zu lernen,“ sagte Teupen. „Lebhaft! Sein erstes Buch hat mir außerordentlich gefallen; apropos, ich hoffe, daß Max sich auch zu einer schriftlichen Darstellung seiner Reiseerlebnisse entschließen wird. Das kann ihm für seine weitere Carriere sehr förderlich sein.“

„Ueberlassen wir es ihm, lieber Papa,“ entgegnete Tübingen. „Wie ich Maxen kenne, wird es ihm einig Mühe kosten, seine Antipathie gegen Tinte und Feder zu überwinden.“

„Du darfst nicht ungerecht sein, Eberhard,“ fiel d. Baronin ein. „Seine Briefe waren immer inhaltsreich und sehr unterhaltend.“

Fortsetzung folgt.

Künstlerin Schere.

Von Wilhelm Breves.

Wir sitzen in der Ecke einer „Diele“ oder einer „Bar“, leichte, leichte Musik spielt in den Nischen, freilegt über die Wände; da hängen sie an buntem, malter Tapete, die Miniaturbilder in leuchtender Annuit, schwarze Gestalten auf weißer Fläche, weiße Gestalten auf schwarzer Fläche; buntes, geschnittenes Leben zeigt sich uns in hechem Liebespiel und in launig freien Stellungen im Profil, Silhouetten, geklebt und gemalt. Sie haben auch hier ihre Wesen, das Wesen des Intimen, das noch intimer wird durch das Spiel der Kunst der Schere, die eine überfeine Gesellschaftsform dem Künstler in die Hand gegeben hat. Hier in dieser Umgebung herrscht das moderne Scherenschnitt.

Aber es ist ein langer Weg mit vielen „Silhouetten-Josen“ zu den zurückgegangenen werden muß bis zum ersten Silhouette, bis zur Tochter der Dichtkunst, die in einer verträumten Stunde das Schattenbild ihres Liebsten an einen Felsen gezeichnet haben soll, oder noch weiter zurück in das älteste Altertum, wo die Menschen, wie heute die Kinder, mit ihren Fingern Schattenbilder an die beleuchteten Felsenwände malten, oder bis zu den Chinesen, die uns vielleicht nicht nur im Aufsteigenden, sondern auch in der Schattenbildkunst voraus waren; auch heute noch werden bei ihnen Schattenbild und Schattenpiel mit Ernst und Liebe gepflegt. Die Malerei wurde erst die Kunst, das Schattenbild war und blieb Spiel, wurde für Jahrhunderte und Jahrhunderte beiseite gelegt, wieder hervorgekommen, heute so und morgen so gemalt, war wurde zur bunten, inneren Annuit auf den farbigen Scherenschnitten.

War die Scherenschnitt zu einer Zeit, die das große, prächtige Gemälde vorzog, tot: an einem Ort, der hielt sie sich am Leben — auf den Jahrmärkten, wo der weite Weg gekleidete „Künstler“ sie für wenige Pfennige ausübte. Die Schere war eine Zauberrin — ein schneller Tanz, und man hatte sich selbst „schwarz auf weiß“, der fahrende Jahrmärktekünstler blieb der Erde jenes Mannes, der der kleinen Kunst und ihren Wintern den Namen gegeben hat: des französischen Finanzministers Etienne de Silhouette.

Ihm mag es so undankbar gewesen sein, für Ludwig 15., seine Maitressen und seine Mißwirtschaft den Geldminister zu spielen; er zog sich aus der Welt der allzu galanten Scherinnen zurück und förderte die schwarze Kunst, die „Scherenschnittphotographie“ seiner Sparsamkeit und seiner Trübsal: die Silhouette. Er hätte es auch — wie später Justus Kerner — mit der Photographie verstanden können. Aber statt der Wissenschaft des Zufalls gab er seinerzeit die Kunst der Schere, und die Zeit, die hell und düster und pikant war und in seidenen Strümpfen und Escarpins dahinging, nahm sie auf und überlegte sie in die Sprache des „geputzten Jahrhunderts“.

Nicht lange, so wanderte Künstlerin Schere nach Deutschland, und hier wurde sie heimischer, als sie es in dem Ort ihrer Wiedergeburt, in Paris, gewesen war. An die Stelle der aristokratischen Miniatur, der letzten Erbschaft froher Rokokozeit in ihrer schonbar unverständlichen Liebe und Schönheit tritt der demokratisch ernste Schattenriss, das richtige Spiegelbild eines von Krieg und Armut gepeinigten, freudlosen Geschlechts. Ein Vorläufer der Photographie, wird der Schattenriss, aus schwarzem oder weißem Papier geschnitten, gemalt oder geflochten, zum vollstimmlichen Porträtstücken der Wiedererlebung.

Doch die Menschen des harmonischen Gemüts, der garten Tändelei, die Menschen mit den seidenen Ringellocken, dem Reifrock, den Vatermördern, wußten auch

den „demokratisch ernsten Schattenriss“ in einen Gleichklang mit ihren geklärten Tapeten zu bringen, wußten die Schere nach den Melodien des Walzerkönigs Strauß tanzen zu lassen.

In Deutschland hat man die Kunstfertigkeit des Silhouettenschnitts früh, mit dem größten Eifer geübt, sie mit solcher Liebe gepflegt, daß man das bloße Spiel wirklich zur Kunst erhob. Die früheste Erwähnung findet sich wohl in Briefen der Landgräfin Caroline von Hessen, die 1760 der Prinzessin Amalie Silhouetten sendet. Bald aber wird die Kunst ihrer Ausfertigung zum Gesellschaftsspiel. Rüstler schreibt 1775 aus Wüthom, es herrsche eine Wut von Schattenrissen, alle Damen handhabten den Storchschneid, und als Laster, gerät ganz Deutschland in Aufregung. Spontaniß werden Silhouetten gesammelt und ihm geschenkt. Jeder möchte in dem großen Werk des berühmten Schneiders aufgenommen sein, und Frau Rat Goethe ist bitterböse, daß sie zu den Zurückgewiesenen gehört! Man malt die Schattenrisse, fricht sie in Kupfer, schneidet sie aus. Man zeichnet den schwarzen Grund sorgfältig mit Deckweiß aus und schaffst auf diese Weise wirklich die reizendsten kleinen Kunstwerke. Man hängt sie an die Wand, klebt sie ins Album, trägt sie als Schmuck, schließt sie in Gläser, malt sie auf Taschen. Schließlich genügt das Profilbild nicht mehr, man fertigt Silhouetten in ganzen Figuren, sogar in Lebensgröße, die man auch zu Gruppenbildern vereint. Goethe sucht, wie Karster und Merck, die Charaktere nach Schattenrissen zu beurteilen und verliert sich in Charlotte von Stein bei dem Anblick ihrer Silhouette, die Zimmermann ihm mittelt! (s. Voehn).

Auch andere unserer großen Dichter und Denker haben sich mit Schere und Papier beschäftigt, haben sich durch Schere und Papier für ihre Mit- und Nachwelt festhalten lassen: Mörike und seine Kinder, Rasthaus

Kerner, Fr. Th. Vischer, Paul Heyse sind von Lui Walter in seinen Silhouetten wiedergegeben.

Wie einst, so auch heute: nicht allein zum Zeitvertreib, sondern auch zur ersten Betätigung nehmen Künstler die Schere in die Hand. Jeder schneidet ein Porträt bis zur intimsten Ebene, bis zur Darstellung des „Hirt“, von dem einfachen Schwarzweiß bis zur bunten, Schattensilhouette: Schwind, Geige Karl Fröhlich, der „Meister der Silhouette“, Komerl Diessenbach; auch die Zeit dacht vor dem Kriege, d. den Wiedererlebung wiedergebar, weist viele zu Namen auf. Sie sind nicht unbekannt.

Wie einst, so auch heute: die Silhouette bleibt nicht nur im Rahmen, sondern sie schwindet Gensstände in ferer Umgebung, Lichtschirme, Transparente, Eklektischen, Bücher. Ja, wie man alte, zu neuen Leben erweckte Stücke auf der Bühne im Bild d. Holzsnitte wiedergibt, so wandert der Regisseur an mit der Schere, Beleuchtung genannt, über die Szen und setzt Schattenbilder in Leben um. Und nicht in die Wände der Stube oder die der „Diele“ schmeißt die Silhouette; lustig und launig gibt sie den Kindern zimmern ihr sorgloses Gesicht.

Da soll Graf Ricci, der Kinderfreund und Kinderdichter, der Puppenpuppel-Rossi, nicht veressen werden, auch in seiner Hand ist die Schere schneidstapp das das Papier geangene. — Die Künstlerin Schere in der „glänzenden“ Gemandtheit. Sie soll uns nicht in der Tätigkeit des Miniaturbildmachens verleben, sondern nicht allein Werkzeug für den Fahrenden am Tag markstand sein oder nur Dilettanten ihren Storchschneid aufstern, sondern auch in der Hand des Meisters soll sie ihre kleinen und doch so großen Freunden die Welt zaubern; ihm mag sie — den bekannten Anspruch in Wort und Sinn ändern — zureufen: „M. Silhouette ist tot! Es lebe die Silhouette!“

Von Dr. Hans Bruneck.

Von S. Melken.

Von Tony Kellen = Stuttgart.